

Kajetan Eßer OFM/Engelbert Grau OFM (Bearb.): Der Bund des heiligen Franziskus mit der Herrin Armut. (= Franziskanische Quellenschriften, Bd. 9). Werl/Westf. (Dietrich Coelde-Verlag) 1967. 177 S., geb. DM 12.40.

In der für ein breiteres Publikum bestimmten, aber auch vom Forscher dankbar als Hilfe zu benutzenden Reihe der „Franziskanischen Quellenschriften“ in deutscher Übersetzung erscheint nach den historisch weitigeren Quellen hier das „Sacrum commercium S. Francisci cum domina paupertate“. Historisch-theologische Einführung und Kommentar zur Übersetzung (nach der Ausgabe Quaracchi 1929) und zu Sachfragen stehen auf der gewählten Höhe; K. Eßer hat in seinen Untersuchungen zum Sacrum commercium (Miscellanea Melchor de Pobladora I, Rom 1964, S. 1–33) eine gründliche Vorarbeit geleistet, die in der Einführung zur vorliegenden Ausgabe aufgenommen und ergänzt wird. Die Übersetzung ist schön und flüssig lesbar; an schwierigeren und besonders wichtigen Stellen wird im Apparat der lateinische Text mitgeteilt, sodaß der Leser kaum je über Sinn und Nuancen des Originaltextes im Unklaren bleibt, auch wenn dieser ihm nicht zur Verfügung steht. Für den weiteren Leserkreis gedachte Hinweise auf Literatur zum Neuen Testament und auf Texte des 2. Vatikanischen Konzils o. ä., die den Rahmen historischer Erläuterungen überschreiten, werden den Historiker nicht stören. Wer das Buch zur Erbauung und Belehrung liest, hat ungleich mehr an historischen Details zu schlucken, für die wiederum der Historiker dankbar ist, z. B. für wohlbegründete Korrekturen der Textvorlage nach den Handschriften.

Die Frage nach dem Verfasser wird von den Herausgebern mit Recht offen gelassen; es war ein theologisch gebildeter (und literarisch fähiger!) Franziskaner der ersten Hälfte des 13. Jh.s. (Datum der ältesten Hs.: Mitte 13. Jh.). In Hss. des 13. und 14. Jh.s. begegnet am Ende die Datierung auf den Juli 1227, wogegen nach der Meinung der Herausgeber nichts einzuwenden sei, weil es sich um voneinander unabhängige Hss. handle. Ich meine, der späte Beginn dieser Überlieferung und die Gewohnheit des Verfassers, Franz als „beatus“ oder „sanctus“ zu bezeichnen, sollten doch Anlaß zur Zurückhaltung sein (vgl. S. 23 f.). Die Ungewißheit des Verfassers, der nicht auszukurierende Zweifel am überlieferten präzisen Datum und der literarische Charakter der Schrift, die keine präzisen und eigenständigen historischen Nachrichten über Franz und seine Genossen bietet, machen eine restlos sichere und genaue historische Einordnung und Auswertung unmöglich. Man wird sich zunächst damit begnügen müssen, das Commercium als eine ziemlich frühe Reflexion eines gebildeten Franziskaners über die Armut des Ordens und ihren Ort in der Heilsgeschichte anzusehen. Diese literarische Darstellung der Kirchengeschichte und der Bedeutung des Franziskus in ihr ist freilich eine höchst fesselnde Lektüre; hinter ihr stehen geschichtlich die mönchischen und kirchlichen Reformbestrebungen seit dem 11. Jh.; ihr voraus geht auch die radikale häretische Kritik an der reichen Kirche seit Konstantin und Silvester, die von 1200 an nicht mehr zum Schweigen kommt. Und die heilsgeschichtliche Einordnung der mönchisch-kirchlichen Erneuerung, zu der der Verfasser sich bekennt, hat nicht nur im gleichzeitigen und späteren radikal-franziskanischen und joachitischen Schrifttum Parallelen, sondern auch Vorläufer, z. B. im Prolog des waldensischen Liber antiheresis um 1190. Die Entwicklung eines kritischen Bildes der Kirchengeschichte im 12. und 13. Jahrhundert, vor und neben den joachitischen Entwürfen, wäre sicher ein würdiger Gegenstand für eine kirchengeschichtliche Monographie, und in diesem Rahmen hätte das Sacrum commercium einen wichtigen Platz. Es handelt von der freiwilligen ganzen Armut „in geistlicher Absicht und aus Sehnsucht nach den ewigen Gütern“, der das Himmelreich nicht nur verheißen, sondern ohne Aufschub verliehen wird (Mt. 5, 3; S. 88 f.) und ihrem Weg durch die Geschichte bis zu Franz, der sie erneuert hat in einer Zeit, in der jedermann sie haßte (92 ff.). Im Paradies, als der Mensch nackt war, hatte die Armut ihren Platz (113); nach dem Fall fand sie ihn erst wieder in Christus, der sie (Mt. 10 par.; Mt. 5/6) zum Vermächtnis für seine Jünger machte (fecit de me testamentum fidelibus electis suis, S. 118: die Übersetzung „bestellte mich zum Bunde für seine

treuen Auserwählten“ ist nicht schön). Die urgemeindliche Gütergemeinschaft (Act. 2) verwirklicht dies Vermächtnis (120). Der zweite große Abfall von der Armut wird mit dem Wort „Friede, der bedrückender ist als jeder Krieg“ (121 f.) bezeichnet; der Friede mit der Welt ist gemeint; nach Meinung der Herausgeber liegt auch eine Anspielung auf die Donatio Constantini vor – die Assoziation, die in der Zeit denkbar ist, bleibt aber jedenfalls dem Leser überlassen. Nun wird die Armut durch die Mönche erneuert (125 ff.); auch im Mönchtum aber beginnt bald der Abfall von den Idealen der Stifter. Die „Söhne Belials“ behaupteten arm zu sein, obwohl sie es nicht waren (127), und ermäßigten die Armut aus vorgeblichen Vernunftgründen. Auch im Mönchtum gab es eine Zeit der ersten Liebe (131, 128) und eine Zeit des Abfalls, in der die Habsucht unter dem Namen der Klugheit und der Vorsorge zu herrschen begann (132 ff.); und die Trägheit (*acedia*), die das angefangene Gute nicht zu vollenden vermag, kam ihr zu Hilfe (137 f.). Angesichts dieser Apostasie (143) des unter dem Schein der Heiligkeit reich, weltförmig und gesellschaftsfähig gewordenen Mönchtums, das die wahre Armut verlästert (140 ff.), ist Franziskus aufgetreten und hat ihr wieder einen Platz gegeben. Der geschichtliche Rückblick endet in einer Mahnung an Franz und seine Brüder, sich nicht völlig auf ihre erste Begeisterung zu verlassen, sondern beständig zu bleiben (148 f., 161) – ein Indiz für die Einordnung der Schrift in die innere Ordensgeschichte: die Anfangszeit der ersten Begeisterung, in der alles klar und eindeutig schien, ist vorbei; das Beispiel der alten Orden dient dazu, die Argumente der Klugheit und Vorsorge abzuwerten. Auch die Ablehnung der Klöster (155, 158 f.: die ganze Welt als Kloster der Brüder) ist zu notieren. Das ist ein Problem, das sich seit den zwanziger Jahren im Orden gestellt hat. Die Antwort der Schrift ist eindeutig; sie ist m. E. ein frühes Zeugnis der „Observanz“, das in anschaulicher und paränetischer Form die Brüder bei der ganzen Armut des Franz festhalten und sie warnen möchte, den Weg der alten Orden zu gehen. Ubertin von Casale hat das *Sacrum commercium* später in den Dienst der Spiritualepolemik gegen die Entwicklung des Ordens gestellt; das *Commercium* selbst bietet dafür Anhaltspunkte, kann aber noch nicht als Zeugnis einer schroff einer anderen Richtung gegenüberstehenden Partei verstanden werden. Auch das spricht für eine ziemlich frühe Datierung zwischen 1228 (1227?) und ca. 1250. Daß freilich der Orden zur Zeit seiner Abfassung „noch keine Mißstände kannte“, wie die Herausgeber sagen (S. 65 f.), will angesichts der bekannten Entwicklungen und Streitigkeiten schon zu Lebzeiten des Franz in den zwanziger Jahren nicht einleuchten. Die Gefahren, denen die alten Orden erlegen sind, zeigen sich auch in der Gemeinschaft des Franz mindestens am Horizont und wahrscheinlich mehr als das; sonst hätte das *Commercium* so nicht geschrieben zu werden brauchen. Aber es ist noch nicht so weit, daß der Verfasser eine direkte Polemik für nötig hielt; eine friedfertige Paränese und Erinnerung an den Armutsbegriff der Anfänge schien ihm hinreichend. Im übrigen stimme ich der Charakteristik, die die Herausgeber S. 60 ff. geben, zu.

Heidelberg

Kurt-Victor Selge

Kajetan Eßer: Anfänge und ursprüngliche Zielsetzungen des Ordens der Minderbrüder (= *Studia et Documenta Franciscana IV*). Leiden (E. J. Brill) 1966. XVI, 296 S., geb. DM 24.–

Kajetan Eßer, der zur Zeit wohl beste Kenner des verzweigten Quellenbestandes zur franziskanischen Frühgeschichte, legt hier eine erweiterte und zum Teil modifizierte Fassung seiner Sicht dieser Frühgeschichte vor, wie er sie in dem Aufsatz „Ordo Fratrum Minorum. Über seine Anfänge und ursprünglichen Zielsetzungen“ (*Franziskanische Studien* 42, 1960, 97–129; 297–355 und 43, 1962, 171–215; 309–347) entworfen hatte.* Es handelt sich nicht um eine fortlaufende Darstellung der Frühgeschichte des Ordens, sondern um den Versuch, ein Bild des Ordens in der Frühzeit zu entwerfen und einige wesentliche Probleme zu lösen: Handelte es sich von Anfang an um einen „Orden“ (Kap. 2)? Was war an diesem Orden neu (3)?